Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 49 (1966)
Heft: 5

Artikel: Etwas über Erziehung
Autor: Brauchlin, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411374

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sind die vorgesehenen Subventionen sowohl an die theologischen Fakultäten der profanen Universitäten wie auch an die katholisch-thomistische Gesamtuniversität Fribourg mit den Grundintentionen der Bundessubventionen vereinbar oder nicht? Wir bekennen uns, bessere Belehrung vorbehalten, zu der Ueberzeugung, dass sich diese Subventionen mit der Grundintention der eidgenössischen Bildungspolitik nicht nur nicht vereinbaren lassen, sondern dass sie dieser Grundintention in aller Schärfe widersprechen. Dem Bund geht es um die Förderung einer Wissenschaft, welche sich die Wahrheit in gründlicher Auseinandersetzung mit der Realität selbst erschafft; es geht da um eine ausgesprochene Menschenwahrheit. Die Universität Fribourg aber sowie die evangelisch-theologischen Fakultäten der übrigen Universitäten — sie alle lassen sich eine bereits fertige und dogmatisch gebundene «Wahrheit» von der Kirche, von der kirchlichen Tradition und von der Offenbarung herüberreichen, eine Gotteswahrheit also, die aller Menschenwahrheit entgegengesetzt ist, die aber als absolut verpflichtend ausgegeben wird und an der vom Menschen her nichts mehr geändert werden darf.

Es ist möglich, dass dieser innere Widerspruch bisher noch gar nicht zum Bewusstsein gekommen ist. Unsere Aufgabe ist es, diesen Unterschied in der Wahrheitskonzeption klar bewusst zu machen, damit die Schärfe des inneren Widerspruchs doch noch gemildert werden kann. Im ganzen bisherigen Procedere dieser eidgenössischen Hochschulreform entdecken wir nur zwei Ansätze, nur zwei erst noch geringe Anhaltspunkte, die uns etwas Hoffnung auf Einsicht und Verständnis gestatten:

1. Medizin, Naturwissenschaft und Technik erhalten gegenüber den Geisteswissenschaften und gegenüber der Theologie die doppelte Subvention. Die Dringlichkeit der Hilfe gerade in diesen Fächern legt diese Bevorzugung nahe.

2. In seinem Zürcher Vortrag «Bildung in der Schweiz» kennzeichnete Bundesrat H. P. Tschudi die heutige Lage mit dem Bekenntnis des bekannten Nobelpreisträgers und Physikers Weizsäcker: «Der Glaube an die Wissenschaft ist die Religion unserer Zeit.»

Das sind die neuen Töne der neu geschaffenen eidgenössischen Schul- und Bildungspolitik! Gerne anerkennen wir die guten Absichten der Bundesbehörden, der Forschung und der Wissenschaft zu helfen. Wir sind uns aber genau bewusst, dass der Bund nur dann alle die Konfessionalismen überwinden kann, dass er nur dann zuversichtlich den Gefahren eines neuen Konraditages entgegensehen kann, wenn alle, die auf dem Boden unserer Wahrheitskonzeption stehen, dem Bund bei der Lösung dieser schweren Aufgabe behilflich sind. Omikron

Es ist doch alles so sinnlos!

Ist es Zufall, oder sind da Zusammenhänge wirksam, die ich noch nicht durchschaue? Wiederholt berichtet man mir von jungen Leuten, die nicht nur alle Lebensfreude, sondern auch den schlicht vitalen Lebensmut verloren haben. Sie klagen: «Wie ist doch alles so sinnlos und zwecklos! Sinnlos ist das ganze Geschehen, sinnlos auch mein Leben in diesem Geschehen. Schlussmachen — das wäre die einzige richtige Konsequenz!» Erstaunlich, ja befremdlich wirkt diese Klage dann, wenn die jungen Leute in einer christlichen Familie in betont christlichem Geist erzogen und geformt worden sind; gerade *sie* sollten eigentlich vor allen derartigen Depressionen völlig gesichert und geschützt sein. Der tiefe Schmerz ihrer Eltern ist zu verstehen; erleben sie doch nicht nur das Unglück ihrer Kinder, nicht nur den Fehlschlag ihrer Hoffnungen, sondern auch das völlige Versagen des ihnen so sehr am Herzen liegenden Christenglaubens.

Zwei derartige Fälle aus jüngster Zeit haben mich stark beeindruckt; im ersten Fall führte die akute Lebensdepression einen körperlich gesunden und intelligenten jungen Mann in eine vorübergehende Versorgung, im zweiten Fall eine bereits erwachsene Tochter in den Freitod.

Wir massen uns nicht an, hier alles verstehen und erklären zu können; aber sicher darf *eine* Möglichkeit, die wir hier mit wenigen Worten nur andeuten, nicht von vorneherein von der Hand gewiesen werden:

Es ist gerade diese betonte und enge christliche Erziehung, die in späteren Jahren in Depressionen hineinführen kann. Die Depression kommt nicht *trotz*, sondern just *wegen* dieser stark christlichen Bindung; denn hier wird doch den Kindern vor allem diese Ueberzeugung eingeredet: «Dein ganzes Leben ist in Gottes Hand; Gott und seine Schutzengel führen und behüten dich auf deinem Lebensweg; dir geschieht nichts ohne den Willen des guten Gottes.» Dieses Gefühl kindlicher Geborgenheit soll Sicherheit, soll festen Halt geben. Kommt dann aber das Kind in späteren Jahren ins Leben hinaus, so erlebt es die furchtbarsten Enttäuschungen. Es erlebt an sich und sieht am Schicksal der Mitmenschen, dass es mit der göttlich-väterlichen Fürsorge auf dem Lebensweg sehr schlimm bestellt ist. Auseinandersetzung und Kampf mit der harten Realität sind erbarmungslos. Natürlich bittet man Gott um Hilfe, aber diese Hilfe bleibt aus. Ob christlich oder nicht-christlich — der Realität gegenüber sind alle Menschen gleich gestellt. Alle Sicherungen, alle eventuellen Geborgenheiten kommen von den Mitmenschen und deren Leistungen, kommen durch eigene Leistungen zustande, sie kommen aber auf alle Fälle aus dem

---

Etwas über Erziehung

E. Brauchlin

> «Wir müssen die Eltern unterstützen in der Erziehung der vorschulpflichtigen Kinder, diesen das kritische Denken zu lehren, sie auf die wirkliche Welt aufmerksam zu machen usw. Dann werden sich die Freidenkerkinder in der Schule schon behaupten können.»

So habe ich in einer freigeistigen Erziehungsanweisung gelesen. Wir alle wissen, dass es keine leichte Sache ist, unsere Kinder inmitten einer geistig andersgearteten Welt im Sinne unserer Welt- und Lebensanschauung zu erziehen, und dass diese Erziehung schon im vorschulpflichtigen Alter einzusetzen hat, ist uns ebenfalls klar. Dies bereitet keine Schwierigkeiten, solange die Kinder ausschliesslich unter elterlichem Einfluss stehen; denn sie sind rein aufnehmend, nachahmend, die Umwelt ist für sie Autorität. Zweifellos kann man sie auch schon frühe zum Denken anleiten, mit mehr oder weniger Erfolg, je nach den Anlagen der Kinder; die einen sind werdende Realisten, Spuren der zukünftigen geistigen Selbständigkeit lassen sich erkennen, schon an ihren Fragen, während andere in ihrem stärkern Anlehnungsbedürfnis hinnehmen, was ihnen gesagt wird, ohne mehr wissen zu wollen. Aber beiden sind die Eltern Autorität, ob sie's sein wollen oder nicht; das ist in der Natur begründet, nicht nur bei den Menschen.

Dann aber gelangt das Kind aus der rein elterlichen Atmosphäre in den Bereich der Einflüsse von aussen, und damit beginnt die Problematik der Erziehung in weltanschaulicher Beziehung. Hatte man bis jetzt ohne Schwierigkeit der oben angeführten Forderung, die Kinder auf die wirkliche Welt aufmerksam zu machen, nachgelebt, hatte man sie angeleitet, im täglichen Leben und in der Natur den Ursachen nachzugehen, sieht man sich nun eines Tages vor die Tatsache gestellt, dass sich in die kindliche Vorstellungswelt Gestalten aus der religiösen Fabelwelt eingeschlichen haben: der liebe Gott, der liebe Heiland, Engel, das Christkindlein. Und hier ist wahrscheinlich der Punkt, wo der Verfasser der oben angeführten Erziehungsanweisung mit der Anleitung zu *kritischem Denken* einsetzen möchte.

Kritisieren (nicht Nörgeln) setzt aber immer eine gewisse *Sachkenntnis* voraus, und es handelt sich dabei immer um ein *Verglei-*

Diesseits, nie aber aus einem imaginären Jenseits. So tragen diese jungen Leute eine doppelte Last — nicht nur die Last des realen Lebenskampfes, sondern zudem noch die Last der furchtbaren Enttäuschung und Ernüchterung. Sie verlieren ihren Glauben an Gott, sie verlieren Gott selbst. Mit Christus zusammen — wir denken an Rilkes ergreifendes Gedicht: «Der Oelbaum-Garten» — rufen sie in die Gottesleere hinaus: «Ich finde dich nicht mehr. Ich bin allein!» Unter dieser doppelten Last bricht dann der eine und andere von ihnen zusammen.

*

Ein ganz anderes Bild zeigt sich uns da, wo die Eltern ihre Erziehung nicht auf einen jenseitigen Gott und dessen Schutzengel, sondern auf die irdische Realität selbst gründen. Die hier erteilten Lehren sind ungefähr auf diesen Grundton gestimmt: «Bilde dir nicht ein, dass du als Mensch vor den anderen Lebewesen besondere Vorrechte hast! Die Natur gibt allen ein ausreichendes Mass von Lebensmöglichkeiten. Darüber hinaus beschert sie dir vielleicht noch die Schönheiten, die Glücksgefühle beim Erleben der Natur, der Gesundheit, einer guten Menschengesellschaft. Mehr kann sie nicht geben. Nun verlangst du für dein Leben noch einen Sinn, einen Zweck. Gut — aber Sinn und Zweck kommen nicht von aussen her, die musst du selbst und von dir aus in deine Leistungen, in deine Lebensarbeit, in dein Leben hineinlegen. Es gibt keine göttliche Vaterhand, die dich führt und hält, in der du geborgen bist, zu der du fliehen kannst vor den Schicksalsschlägen der Realität. Wichtiger als diese Geborgenheit in Gott ist dein eigener Lebensmut, sind deine Leistungen und deine Widerstandskräfte. Bilde diese Kräfte in dir selbst aus, steigere sie, stähle sie — sie geben dir die allein wirksame Hilfe in den kleinen und grossen Kämpfen des Lebens. Mache dir keine Illusionen! Du bist wie alle Lebewesen ein Geschöpf der irdischen Realität, nicht das Geschöpf irgend eines Gottes. Mit dieser Realität — und dazu gehören auch deine Mitmenschen — hast du dich auseinanderzusetzen. Eine Flucht aus dieser Realität gibt es nicht. Wie schreibt doch der völlig gottfreie Theodor Storm in seinem Gedicht an seine Söhne:

«Halte fest — du hast vom Leben
doch am Ende nur dich selber!»

Der so geformte, gekräftigte junge Mensch wird sicher den Krisen des Lebens besser gewachsen sein als derjenige, der bei allen Erschütterungen ängstlich immer zuerst nach der infantilen Geborgenheit in der Hand Gottes, nach einer Fluchtmöglichkeit aus der Realität Ausschau hält.

Im Dezember 1927 versank ein Unterseeboot der französischen Marine im Schlamm des Meeresgrundes. Als alle Rettungsoperationen abgebrochen werden mussten und die Eingeschlossenen keine Lebenszeichen mehr gaben, verlegte sich der noch gläubige Teil der Franzosen aufs Beten, auf ein stürmisches, inständiges und andauerndes Beten. Der grosse französische Schriftsteller und Denker André Gide ärgerte sich über diese nutzlose Beterei und schrieb in sein Tagebuch die hier etwas frei übersetzten, trefflichen Worte: «Hoffte man wirklich, mit dieser Beterei den Zorn irgend eines erzürnten Gottes aufzuweichen? Warum hat Gott das stürmische Meer nicht beruhigt? War er dazu nicht allmächtig genug? Oder betete man vielleicht nicht stark genug? Oder haben vielleicht die braven Marinesoldaten auf dem Grund des Meeres die Gnade der Rettung nicht verdient?

Ich wünsche, man möchte die Menschenseele so erziehen, dass sie nicht der Verzweiflung verfällt, wenn sie plötzlich wahrnehmen muss, dass kein rettender Gott eingreift. Besser ist es, sich vorher, vor dem Unglück, schon Klarheit geschaffen zu haben. Das Beste aber ist es, im Leben ganz ohne diesen Gott und ohne diesen Gottesglauben auszukommen.» Omikron

Einsteins Religiosität

Irrige Meinungen

Es ist üblich, zur Bekräftigung eigener Ansichten das Urteil bekannter Persönlichkeiten heranzuziehen. Dieses ist zwar kein Beweis der eigenen Ansicht; man nimmt aber an, dass der Leser leichter von einer Ansicht zu überzeugen ist, wenn er erfährt, dass ein grosser Gelehrter, Dichter, Philosoph oder Politiker ähnliche Ansichten geäussert hat. Ein kritisch denkender Leser sollte allerdings hierauf keinen Wert legen. Ein Urteil soll man sich aus der Sache bilden und nicht aus dem, was andere darüber gedacht und gesagt haben. Immerhin geht dies noch, wenn man die Aussprüche solcher Persönlichkeiten im richtigen Zusammenhang erwähnt und so, wie diese es tatsächlich gemeint haben. Dies ist aber bei Problemen, die ohne Vorgefühle und Vorurteile in der Regel nicht behandelt werden, leider nicht immer der Fall. Obwohl Religion und Ethik gerne in Zusammenhang gebracht werden, fühlen sich die sich für religiös haltenden Berichter oft nicht ethisch verpflichtet, die Aussprüche grosser Persönlichkeiten so, wie sie gemeint sind, wiederzugeben. So liest man häufig, dass der bekannte Physiker Albert Einstein sich als streng religiös bezeichnet habe und bringt dies so, als ob er ein überzeugter Anhänger einer Kirche gewesen sei. Es ist deshalb erforderlich, klar und un-

---

chen. Bei Kindern im vorschulpflichtigen Alter kann aber von beidem nicht die Rede sein. Sie nehmen auf, was ihnen geboten wird und werden sehr oft der Unvereinbarkeit verschiedener Erklärungen gar nicht bewusst, besonders wenn sich darin gleiche oder ähnliche Gefühlselemente befinden. Dafür ein Beispiel: Die Kindergarten- oder eine andere Tante hat ihnen gesagt, der liebe Gott habe die schönen Blümelein auf der Wiese gemacht, um die Menschen zu erfreuen. Der Vater hat ihnen die Wiese mit all ihren Lebewesen als eine Lebensgemeinschaft erklärt, die Blumenfarben als Anlockungsmittel für die Insekten zum Zwecke der Bestäubung und Arterhaltung (natürlich nicht in so trockenen und gelehrten Worten). Er hat aber auch von ihrer Schönheit gesprochen, auch er hat Freude daran, und sie durften für die Mutter einen Strauss pflücken, ebenfalls um ihr eine Freude zu bereiten. Mit der Freude stimmt's also, bei den Tanten wie beim Vater. Und die Freude ist für das Kind, das noch mehr mit dem Gemüt als mit dem abwägenden Verstand erfasst, das Wesentliche; es «glaubt» also sowohl den Tanten wie dem Vater.

Wir müssen aber doch darnach trachten, allmählich zu einer gewissen Klarheit zu gelangen. Und wie stellen wir das an? Es gibt, grob gesehen, zwei Arten: Wir erziehen die Kinder zum *Kritisieren*, oder wir erziehen sie zum *Verstehen*. Wohlverstanden: Auch bei der zweiten Art geht es ohne Kritik nicht ab; aber sie sieht anders aus, als wenn man sie zum Hauptmittel der Belehrung macht.

Ich höre den Einwand: Ja, wir Freidenker werden von den andern auch kritisiert. Darauf muss ich entgegnen: Nein, wir werden in der Regel nicht kritisiert, sondern heruntergemacht, als halt- und hemmungslose Menschen verschrien, weil wir nicht an Gott und eine ewige Vergeltung glauben. Und diese Meinung wird schon den Kindern, insbesondere diesen, beigebracht zu einer Zeit, wo sie noch rein keine Erfahrung und Menschenkenntnis haben. Wollen wir unsere Kinder anleiten, Unrecht mit Unrecht, Intoleranz mit Intoleranz zu vergelten? Das widerspräche unsern ethischen Grundsätzen. Das wollen wir also nicht. Sondern jetzt, wo die Kinder mit den fremden, märchenhaften Vorstellungen von Gott, Jenseits und dergleichen nach Hause kommen, ist es Zeit, mit der Belehrung einzusetzen. Ich sage: *Belehrung*. Diese besteht nicht in der Heruntersetzung anderer Meinungen, in unserem Falle also nicht darin, den Glauben an mystisches Geschehen und mystische

voreingenommen die sogenannten religiösen Ansichten Einsteins zusammenzustellen.

Beurteilung der Kirchen und des Dogmas

Obwohl Einstein sich als religiös bezeichnet, ist er kein Freund der Kirchen. Jede dogmatische Bindung lehnt er ab. Wenn er schreibt, dass es keine Kirche geben könne, deren Lehrinhalt sich auf die «kosmische Religiosität» gründet*) und er sich selbst als «kosmisch religiös» bezeichnet, so ist klar, dass er gegen jedes kirchliche Dogma ist. Die Bemerkung, dass, wenn man das Judentum und Christentum von allen Zutaten der späteren, insbesondere der Priester loslöst, eine Lehre übrig bleibt, die die Menschheit von allen sozialen Krankheiten zu heilen imstande sei, zeigt kein grosses Zutrauen zur Priesterschaft (S. 119).

«Bei den politischen, ja sogar bei den religiösen Führern ist es meist recht zweifelhaft, ob sie mehr Gutes oder Schlechtes bewirkt haben» (S. 16).

Die Veredelung der Menschen wird durch solche Menschen nicht erwirkt, sondern eher von bedeutenden Künstlern und von den Forschern, meint er an der gleichen Stelle.

Wenn auch die Ergebnisse der Forschung selbst nicht veredeln können — denn diese sind nur Erkenntnisse von Tatsachen —, so kann es aber das in den Forschern wirksame Streben nach Wahrheit. Einstein stellt also den Künstler und den Forscher über den Priester.

Einsteins Gottesbegriff

Auch an einen persönlichen Gott glaubt Einstein nicht. Weder der jüdische noch der christliche Gott ist ihm mehr als ein Ersatz für einen Aberglauben.

«Einen Gott, der die Objekte seines Schaffens belohnt und bestraft, der überhaupt einen Willen hat nach Art desjenigen, den wir an uns selbst erleben, kann ich mir nicht einbilden» (S. 10).

An einer anderen Stelle, wo er das Wesen des Judentums als innere Haltung behandelt, sagt er,

«Judentum ist kein Glaube. Der jüdische Gott ist nur eine Verneinung des Aberglaubens, ein Phantasieersatz für dessen Beseitigung.»

«Judentum ist keine transzendente Religion» (S. 118).

*) s. A. Einstein «mein Weltbild» S. 19, Europa-Verlag Zürich-Stuttgart-Wien 1963.

Ebenso wie die christliche Gottesvorstellung lehnte er also auch die traditionelle jüdische Gottesidee ab. Gottesbegriff, Theologie sind keine Grundlage seiner Religiosität. Er glaubt an keinen Gott, der nach dem Bilde des Menschen gedacht wäre.

«Die religiösen Genies aller Zeiten waren durch diese kosmische Religiosität ausgezeichnet, die keine Dogmen und keinen Gott kennt, der nach dem Bilde des Menschen gedacht wäre» (S. 19).

Ein menschenartiger Gottesbegriff liegt seiner kosmischen Religiosität nicht zugrunde. Ein solcher Gott kann überhaupt nicht beschrieben werden.

«Wer von der kausalen Gesetzmässigkeit allen Geschehens durchdrungen ist, für den ist die Idee eines Wesens, welches in den Gang des Weltgeschehens eingreift, ganz unmöglich» (S. 19, 20).

Die kosmische Religiosität braucht keinen Gott. Einstein spricht immer nur von dieser Religiosität, nicht von einem Gott. Zur Religiosität des naiven Menschen gehört ein Gott, nicht aber zur höchstentwickelten Religiosität, der kosmischen Religiosität.

«Diese Religiosität unterscheidet sich aber von derjenigen des naiven Menschen. Letzterem ist Gott ein Wesen ..., zu dem man gewissermassen in einer persönlichen Beziehung steht, so respektvoll diese auch sein mag» (S. 21).

Die kosmische Religiosität

Was ist nun die Religiosität Einsteins, die ohne Gottesbegriff den Menschen erfüllt und ihn reif zum Erzieher der Menschheit macht? Lassen wir Einstein selbst antworten:

«Der Forscher aber ist von der Kausalität alles Geschehens durchdrungen ... Seine Religiosität liegt im verzückten Staunen über die Harmonie der Naturgesetzlichkeit, in der sich eine so überlegene Vernunft offenbart, dass alles Sinnvolle menschlichen Denkens und Anordnens dagegen ein gänzlich nichtiger Abglanz ist. Dies Gefühl ist das Leitmotiv seines Lebens und Strebens» (S. 21).

Dies nennt Einstein Religiosität und hat mit einem Gottglauben nichts zu tun. Es ist das Staunen über die Natur, ihre Gesetzmässigkeit, ihre Grösse und Grossartigkeit, ihre Fülle von Tatsachen, die sich unser Geist nicht ausdenken kann.

Diese Religiosität kann keine Kirche lehren. In dieser gibt es keine Dogmen und keinen Gott, der nach dem Bilde des Menschen erdacht wäre (S. 19). Nach Einstein ist sie der Geist,

---

Gestalten irgendwelcher Art, also auch der christlichen, als Usinn darzustellen. Die Aufgabe des verantwortungsbewussten Erziehers besteht darin, den Kindern (es handelt sich jetzt nicht mehr um das vorschulpflichtige Alter) darzulegen, wie solche Vorstellungen überhaupt entstehen und sich in irgend einer Form erhalten konnten. Wir leiten die Kinder, indem wir auf die Anfänge der menschlichen Geistesentwicklung zurückgehen, unvermerkt zum *historischen* Denken an und legen damit den Boden für das *Verstehen* anderer Auffassungen von Welt und Leben, was höchst wichtig ist, weil ungeklärte Gegensätze im weltanschaulichen Denken und Fühlen die Menschen am allermeisten aufwühlen und zu den erbittertsten Feindschaften führen. Auch bei den Kindern ist dies der Fall, und zwar geht hier die Erbitterung um so tiefer, weil sie die Angriffe auf ihre (angelernte) Meinung als Angriffe auf die Autorität und Ehre ihres Vaters empfinden.

Wir geben aber den Kindern das historische, naturkundliche und anderweitige Rüstzeug nicht mit, damit sie sich «in der Schule behaupten können», wie es im einführenden Zitat heisst, was ihnen, den oder dem Einzelnen gegen die Masse, doch nicht gelingen würde. Sondern wir belehren sie, damit sie andere Meinungen kennen, begreifen und *ertragen* lernen. Und wir geben ihnen den Rat, solchen Auseinandersetzungen möglichst aus dem Wege zu gehen, schon um der guten Kameradschaft willen, die ja im Kinderleben eine grosse Rolle spielt. Dabei ist auch zu bedenken, dass die endgültige Entscheidung, welchen Weg der Mensch (wenn er nicht *nur* Herdenmensch ist) einschlagen wird, erst später, manchmal sehr viel später fällt. Die meisten von uns heutigen Freidenkern sind ja durch eine religiöse Erziehung in Elternhaus, Schule und Kirche gegangen und sind dann doch auf den unserm geistigen Wesen entsprechenden Weg gekommen.

Mit dem Schuleintritt (Kindergarten inbegriffen) beginnt die weltanschauliche Beeinflussung unserer Kinder von aussen. Es ist klar, dass wir den von Geistlichen erteilten Unterricht, also Kinderlehre, Religionsunterricht auf der Oberstufe, Konfirmandenunterricht und dergleichen, von unsern Kindern nicht besuchen lassen, selbstverständlich auch die Sonntagsschule nicht. Ich würde auch vom Kindergarten, der ja meistens von frommen «Tanten» geführt wird, absehen, wenn wir nicht vor der Tatsache stünden, dass er für berufstätige Mütter und Mütter mit mehreren Kindern eine grosse Entlastung bedeutet.

der alle grossen Menschen erfüllt. Er nennt die verschiedensten Männer, die «von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet» einander nahestehen. Gerade die Häretiker (Ketzer) seien von dieser höchsten Religiosität erfüllt, auch wenn sie manchmal als Heilige, manchmal als Atheisten erschienen (S. 19).

Wenn Behauptungen aufgestellt werden, dass Einstein «tief religiös» gewesen sei, so hat dies mit Kirchengläubigkeit nichts zu tun. Die Religiosität zu berichten, aber das Unkirchliche und Undogmatische und Atheistische dieser Religiosität zu verschweigen, ist eine bewusste Irreführung des Lesers.

Es ist natürlich richtig, dass die Grossartigkeit des Kosmos, die erhabene Gewalt der Naturereignisse auch in kirchlichen Ueberlieferungen zu finden sind — das geben auch wir zu. So findet Einstein «Ansätze» seiner kosmischen Religiosität auch in den Psalmen Davids, bei einigen jüdischen Propheten und bei Jesus sowie beim Buddhismus. Es sind aber nur Ansätze, es ist nicht die kosmische Religiosität in letzter Folgerung, die in kirchlichen Dogmen keinen Platz finden kann.

Einstein selbst bezeichnet seine Religiosität als pantheistisch. Sein Gottesbegriff ist die Vernunft, die dem Kosmos zugrundeliegt. Er sagt:

«Jene mit tiefem Gefühl verbundene Ueberzeugung von einer überlegenen Vernunft, die sich in der erfahrbaren Welt offenbart, bildet meinen Gottesbegriff; man kann ihn also in der üblichen Ausdrucksweise als ‚pantheistisch' (Spinoza) bezeichnen» (S. 223).

Er fährt dann fort und klärt dadurch seine Stellung zur Kirche:

«Konfessionelle Traditionen kann ich nur historisch und psychologisch betrachten; ich habe zu ihnen keine andere Beziehung».

Nur die wissenschaftliche Wahrheit, die aus der Erfahrung stammt, ist für ihn von Bedeutung, «unter ‚religiöser Wahrheit' kann ich mir etwas Klares überhaupt nicht denken».

Diese Bekenntnisse Einsteins sind deutlich genug.

Die Ethik Einsteins

Religion und Ethik werden häufig in unzulässiger Weise zusammengeworfen. Das ethische Verhalten ist nach kirchlicher Ansicht eine Folge des Glaubens an Gott. Nur der Mensch könne ethisch handeln, der an Gott glaubt. Gott befehle Gutes zu tun und verbiete das Böse. Strafe und Lohn seien die Folgen des menschlichen Handelns. Das ist für Einstein keine Ethik.

«Das ethische Verhalten des Menschen ist wirksam auf Mitgefühl, Erziehung und soziale Bindung zu gründen und bedarf keiner religiösen Grundlage. Es stünde traurig um die Menschen, wenn sie durch Furcht vor Strafe und Hoffnung auf Belohnung nach dem Tode gebändigt werden müssten» (S. 20).

Die Wissenschaft mit der — nach Einsteins Ansicht — durchgängigen Kausalität und Gesetzmässigkeit kann zur Ethik nichts beitragen, steht aber mit ihr wie auch mit der kosmischen Religiosität nicht im Widerspruch.

«Die moralische und ästhetische Vervollkommnung ist ein Ziel, das den Bemühungen der Kunst näher steht als denen der Wissenschaft» (S. 23).

Die Moral ist eine menschliche Angelegenheit. Die Triebfedern sind Mit-Freude und Mit-Leid. Dies sei der Rest von Religion, der «übrigbleibt, wenn man sie von der Komponente des Aberglaubens gereinigt hat». Die Ethik ist kein Glücksstreben — diese «Ethik» nennt Einstein das «Ideal der Schweineherde» (S. 8). Seine ethischen Ideale sind Güte, Schönheit und Wahrheit. Nicht Besitz, äusserer Erfolg erscheinen ihm erstrebenswert, sondern das Streben und Forschen nach dem «ewig Unerreichbaren» in Wissenschaft und Kunst.

Soziale Gerechtigkeit, Toleranz, Achtung vor dem Leben einschliesslich der Tiere, Friedensliebe, demokratisches Ideal, etwa nach amerikanischem Muster, sind seine ethischen Forderungen. Militär, Diktatur, politischen Zwang lehnt er ab, «denn Gewalt zieht stets moralisch Minderwertige an» (S. 9). Das Persönliche, Individuelle, die Unabhängigkeit von den Meinungen, Gewohnheiten und Urteilen sind ihm wichtig und kennzeichnen seine Art zu leben, wie er selbst mitteilt.

Kritik

Man soll keine Feststellungen machen oder Berichte geben, ohne auch Kritik zu üben. Diese Kritik ist meine persönliche Ansicht, und ich verlange nicht, dass sie jeder übernimmt. Aber zum Diskutieren gehört jede Meinung dazu, und deshalb teile ich meine eigene Meinung mit.

Die Bezeichnung «Religiosität» für die Ansicht Einsteins ist meiner Meinung nach nicht glücklich gewählt. Gerade sie dürfte der Grund dafür sein, dass die Kirchenanhänger versuchen, Einstein als einen der Ihren zu betrachten und ihn in Gegensatz zum Freidenkertum zu stellen. Gewiss bei einem gründlichen Lesen der Arbeiten Einsteins dürfte eine solche Meinung nicht entstehen. Aber die Mehrdeutigkeit des Begriffes «Religiosität» lässt die Versuchung aufkommen, den Anschein

---

Die uns bewegende Frage geht den vom *Lehrer* erteilten Unterricht in *Biblischer Geschichte und Sittenlehre* an. Sie kann nicht mit einem absoluten Ja oder Nein beantwortet werden, da es hier sehr stark auf die Persönlichkeit des Lehrers ankommt. Aber eines ist unerlässlich: Rücksprache mit dem Lehrer vor Beginn des Schuljahres. Er kann im Unterricht ganz unvermerkt Rücksicht nehmen auf Kinder, von denen er weiss, dass ihre Eltern einem andern weltanschaulichen Kreise angehören als er selber. Und mancher Lehrer wird das auch tun, ist vielleicht von dieser «andern» Weltanschauung gar nicht so weit entfernt, aber — man darf es nicht wissen. Auf diese Weise können Dispensationen vermieden werden, was wünschenswert ist vor allem, weil sonst das Kind von seinen Kameraden als ein Aussenseiter betrachtet wird. In konfessionell geführten Schulen (bei katholischen «uniformierten» Lehrschwestern) würde die Dispensation auch gar nicht viel nützen, da ja in ihnen trotz der verfassungsrechtlich garantierten Glaubens- und Gewissensfreiheit, die natürlich ausnahmslos auch für die Staatsschule Gültigkeit haben sollte, der gesamte Unterricht auf konfessionell-religiöser Grundlage beruht.

Unter solchen Umständen fällt den freigeistigen Eltern die schwierige Aufgabe zu, die Kinder durch all die geistigen und gesellschaftlichen Fährlichkeiten zu lotsen. Um ihr gewachsen zu sein, müssen sie tüchtig an sich selber arbeiten, geistig und charakterlich, damit die Kinder das elterliche Heim als Ruhepunkt und Rückhalt empfinden können. Sie zur weltanschaulichen «Sich-Behauptung» in der Schule, also zu Kampfhähnen, erziehen zu wollen, wäre grundfalsch. Denn der Einzelne ist der Masse gegenüber nicht der kleine «David», der den «Riesen Goliath» durch seine Klugheit besiegt, wie das biblische Märchen erzählt. Der Einzelne ist der Masse gegenüber machtlos. Das müssen wir bedenken. Diese Einsicht ist zugleich ein Aufruf zur Sammlung!

Bildung bewirkt, daß ein Volk leicht zu leiten, aber schwer zu zwingen ist, leicht zu regieren, aber unmöglich zu verskla-ven.
Henry Brougham

Das Sonderbarste ist, daß jeder Kriegsherr seine Fahnen segnen läßt und bevor er auszieht, Gott feierlich anruft.
Voltaire